

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Ersteinst Werktags

Telephon Nr. 41

Ver kündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßlern etc.

Verkeilgebühren in der Stadt Neuenbürg, Nr. 1, monatlich 40 Pf., bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarkreisviertel vierteljährlich 1,20, außerhalb des vierteljährlich 1,50, hierzu Beitragsgeld 30 Pf.

Anzeigen auf 3 Pfg., von nachwärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigebühne oder deren Raum. Anzeigen 25 Pfg., die Restzeit. Bei Wiederholungen entsprechende Rabatte. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.



Nr. 272

Dienstag, den 20. November 1917.

34. Jahrgang

## Die zwölfte Isonzoschlacht.

I.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Elf Schlachten waren am Isonzo geschlagen. Geringer Geländegewinn war das mit ungeheuren Blutopfern erkaufte Ergebnis für den Angreifer. Die 12. Schlacht sollte den tapferen Verteidiger zu Boden werfen, sollte die letzte, die Entscheidungsschlacht werden zum Siegeszuge nach Triest. Da rütteln Germanenfürste an Italiens Grenzmauer. Gewaltige Schläge zerschmettern die Tore. In wenigen Stunden und Tagen stürzt das Werk weichenhäuslicher Blutarbeit Italiens in Trümmer. Reste einer vernichteten Armee stürzen in die oberitalienische Tiefebene. Deutschland und sein Bundesgenosse hegen den Feind hinter den Tagliamento. General Otto von Below führt die deutsche 14. Armee über die Alpen; Kräfte von Delmeningen, der Schredens Numaniens am roten Turmpass, ist sein Generalstabschef, Major Freiherr von Willisen sein tatkräftiger, unermüdlicher erster Generalstabsoffizier. Angriffsfähige Divisionen, Preußen, Württemberg, folgen den bewährten Generälen von Stein und von Berrer, brave österreichische Divisionen ihren Generalen von Krauß und von Scotti über die schneebedeckten Gipfel der Julischen Alpen. Im Becken von Krainburg und nördlich der Karawanken waren die Angriffsgruppen der 14. Armee versammelt worden. Dort wurde die Ausrüstung für den Winterkrieg im Hochgebirge der Alpen vollendet. In angestrengter Arbeit wurden dort die Angriffsvorbereitungen für den gewaltigen Durchbruch betrieben, der die italienischen Gebirgsstellungen zwischen Triest und Tolmein treffen und brechen sollte.

In den engen Räumen der Becken von Triest und Tolmein mußte die versammelte Armee zum Angriff aufmarschieren. Auf etwa 60 Kilometer langen, schmalen Passstraßen mit großen Steigungen galt es, teilweise eine ganze Anzahl Divisionen hintereinander und je etwa die Hälfte der Angriffskräfte und Minenwerfergruppen angeordnet der beherrschenden, weiten Ueberblick gewährenden feindlichen Stellungen vorzudrücken. Trotz schlechten, ungunstigen Wetters vollzog sich der Durchmarsch ohne Stocken und ohne Reibung. Ungeheure Arbeit wurde hier geleistet, nach mühsamer, planvoller Vorarbeit.

In der 11. Isonzoschlacht hatte Cadorna seine Hauptkräfte von Tolmein bis zur Adria zusammengezogen, während die übrige lange Gebirgsfront nur mit schwächeren Kräften besetzt blieb. Die österreichisch-ungarische Verteidigungslinie führte von Selo im Tolmeiner Becken über Vog östlich Mesnial, von dort nach Süden über den Monte Gabriele, die Wippach-Höhen östlich Görz zum Meere! Nun sollte der Feind aus diesem für eine Defensive ungünstigen Karstgebiet herausgeworfen und zunächst bis hinter den Tagliamento zurückgeschlagen werden. Für diese Operationen wurde im Anschluß an den Südflügel der Heeresgruppe Conrad in Gegend des Kombo-Gebietes die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen gebildete 14. Armee Below in Linie Triest-Tolmein bereitgestellt. Der Nordflügel der anstehenden Isonzo-Armee (Heeresgruppe Boroevic) hatte sich dem Angriff mit starkem rechten Flügel südlich Selo anzuschließen, während Mitte und Südflügel bei und südlich Görz den Gegner durch Frontalangriff festhalten sollte. So standen in den Tagen vor dem Angriff bereit: der Nordflügel der Armee Below (die österreichisch-ungarische durch deutsche Verbände verstärkte Gruppe Krauß) im Gelände des Kombo und südlich die Stoßfront der Armee mit Gruppe Stein im Gebiet des Krn und um Tolmein, mit Gruppe Berrer an Straße Bischof-lal-St. Lucia; mit Gruppe Scotti nördlich Tribusa schloß sich der rechte Flügel der Isonzo-Armee an.

Das Kampfgebiet der 14. Armee lag in dem von den Flußläufen des Tagliamento und Isonzo bestimmten Gelände der Julischen Alpen. In tiefen emporeitenden Gipfelkuppen fällt das Gebirge vom 2863 Meter hohen Triglav in Stufen hinab zu der etwa 100 Meter hoch gelegenen Ebene von Cividale. Weithin beherrscht der Blick von den über 1000 Meter hohen Randbergen die Ebene. Kein Mittelgebirge mildert den Uebergang von der Alpenwelt zur Tiefebene. Dreimal durchdringt im östlichen Teile dieses Gebietes der Isonzo die Kampfbzone. Nach seiner Vereinigung mit der Koritica im Becken von Triest strömt er mit raschem Gefälle in engem Tal gegen Karfreit. Nur vorübergehend verbreitert der Zufluß der Adria das Flußbett, das sich im Gelände von Tolmein wieder eng zusammenpreßt. Westlich des Isonzo beherrscht das schroffe Krn-Massiv, dessen Hänge in nur zwei Kilometer Luftlinie von 2245 Meter Höhe zu einer Talsohle von 180 Meter Höhenlage herabstürzen, das Kampfi-

gelände. Im Nordflügel des Angriffsfeldes erheben sich die wilden, fahlen Felswände des Canin bis zu 2600 Meter Höhe und bis zu 2300 Meter absoluter Höhe über dem Ort Saga. Ein Angriff vom Glitscher Becken aus muß zunächst den Talweg bis Saga durchstoßen. Erst dort öffnet sich der Ausgang nach Westen. Weiter südlich bilden die Felsblöcke des Stol-Rückens, des Mt-Nia, Mt-Matajur und Mt-Maggiore den Schauplatz der Angriffe. Weithin beherrscht der Mt-Matajur das Tal von Karfreit. Ein Angriff auf die Matajurstellung kann nur über die von Tolmein führende Landbrücke des Polovrat-Rückens durchgeführt werden. Die Bereitstellung der Armee Below in den beiden engen Räumen des Glitscher Beckens und des Brückenkopfes von Tolmein hat den Nachteil räumlicher Trennung durch die auf dem östlichen Isonzo-Ufer vom Südwesthange des Zavorcel über die Brataluppe (2014 Meter) und den Krn (2245) in das Gelände westlich Selo verlaufende Linienführung der italienischen Front, die Basis für die Angriffsdurchführung die anzustrebende, beide Gruppen verbindende Talstraße Glitsch-Saga-Karfreit-Tolmein — mußte deshalb in Angriff genommen werden. Die strategische Ausnutzung dieser Verbindungs-Talstraße forderte als erstes, in ununterbrochenem, Tag und Nacht fortzujehenden Vorstoß zu erreichendes Angriffsziel die Linie Canin-Punta di Mt-Maggiore-Mt-Nia-Mt-Matajur-Mt-San Mar-tino-Mt-Hum und Tribil-Höhen von Kostanjevica. Von dieser Höhenlinie aus sollte dann der allgemeine Angriff weiterdrücken bis zur Linie Gemona-Tarcento-Cividale.

Die Erfahrungen der Karpathen-, Bogesen- und Alpenkämpfe wiesen der Angriffstaktik den Weg: schneller Vorstoß in unaufhaltbarem Angriff über die verbindenden Landbrücken von Höhe zu Höhe, Ausnutzung der Talstraßen zum Nachführen der Artillerie-Reserven und des Nachschubes, Aufmerksam beherrschender Höhenstellungen durch umfassenden Angriff in Flanke und Rücken und durch Umgehung, gegenseitige Unterstützung der Frontals und Umfassungsruppen.

Fragt die Beratungsstellen, welche Gegenstände aus Aluminium, Kupfer, Messing, Nickel, Zinn abzuliefern sind.

## Irrlicht.

Roman von Leonore Bany.

„Nay, das geht; ich werde Sie Monsieur Nay nennen, wenn Sie nichts dagegen haben.“ „Nicht das geringste.“ Etwas verwundert betrachtete Nedwiy das junge Mädchen, dem allen Ernstes daran gelegen zu sein schien, die so plötzlich gemachte Bekanntschaft fortzusetzen. Sie verstand ihn.

„Ich will Ihnen sofort erklären,“ lachte sie, „warum ich ein solches Verhör mit Ihnen anstellte. Alara und ich gehen täglich hier spazieren. Es ist mein Lieblings-spaziergang, denn hier ist es still und zur Abwechslung nach dem Lärm der Stadt wunderbar erfrischend für die Nerven. Sie werden begreifen, daß ich keineswegs gesonnen bin, meine Promenade aufzugeben, ebensowenig wie Sie auf die Fortsetzung des angefangenen Bildes zu verzichten gedenken. Nachdem ich also hier noch öfters vorbeikommen und Sie süßlich in Ihrer Arbeit fördern werde, aber nicht so grausam sein will, Sie von hier zu verbannen, finde ich es sehr vernünftig, wenn wir beide gute Miene zum bösen Spiel machen und hier und da, wenn es doch nicht anders geht, ein Wort miteinander sprechen. Dazu muß man doch vor allem wissen, wie man einander anzureden hat.“

„Ich bin Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit sehr verbunden. Es wäre mir in der Tat unmöglich, meinen Platz hier aufzugeben, ebensowenig aber möchte ich Ihnen durch meine Gegenwart Ihre Spaziergänge verleben. Wenn ich also annehmen darf, daß mein Anblick Ihnen nicht lästig fällt, bleibt mir nichts anderes mehr übrig, als meiner Freunde über Ihre große Güte Ausdruck zu geben, die mich...“

Nedwiy befand sich im schönsten Zuge, das ganze Gesichtskapitel, das er eben in einem französischen Gesprächsbuch auswendig gelernt hatte, herunterzulassen, aber Donna Inez ließ ihn nicht zu Ende kommen.

„Genug, genug,“ unterbrach sie ihn, die zierlichen Hände beschwörend gegen ihn ausstreckend, „ich erlasse Ihnen die Fortsetzung.“

„Was sagst du, Alara?“ wandte sie sich an ihre Begleiterin, die ihr gerade ein paar Worte ins Ohr flüsterle. „Du hast recht, Alara,“ nickte sie dann, und mit einer verabschiedenden Gebärde gegen Nedwiy fuhr sie fort: „Alara erinnert mich soeben daran, daß mein Kleid den einfallenden Tau nicht verträgt. Ueberdies wird es bereits etwas dunkel; gute Nacht also.“

Nedwiy lächelte grüßend den Hut und die beiden Damen entfernten sich in der Richtung gegen die Stadt. Donna Inez weißes Kleid schimmerte noch eine Weile durch die Dämmerung zu ihm herüber, dann entzog das Häusermeer sie seinen Blicken.

„Ein eigentümliches Geschöpf,“ murmelte Nedwiy, während er seine Zeichenutensilien zusammenpackte. „Sie scheint nichts von dem berühmten Stolz ihrer Landsleute zu besitzen, wenigstens gleicht ihre Art zu sprechen eher der ausdrucksweise eines mutwilligen Kindes als der einer stolzen, verwöhnten Spanierin. Schön ist sie jedenfalls, das ist nicht zu leugnen, und mag nun ihre Liebenswürdigkeit der Ausfluß einer momentanen Laune oder angeborener Herzengüte sein, für den Fremden hat ein freundliches Wort immer etwas Anheimelndes und Wohlthuendes.“

Nedwiy eilte mit raschen Schritten seiner Wohnung zu. Er hatte sie in einer etwas entlegenen Gasse gewählt, wo er durch das ununterbrochene Rauseln der Regen nicht gestört wurde und sich behaglich von den letzten Ueberanstrengungen erholen konnte. Mit frühlichem Herzen kam er die Stufen hinauf, es härrte seiner noch eine süße Pflicht, er mußte an Herta schreiben. Ihm war so wohl und selig zumute, daß die Feder wie von selbst über das Papier flog, um in leuchtenden Farben die Wunder der südländischen Sonne zu schildern.

„Du kannst dir keinen Begriff davon machen, wie schön es hier ist,“ schrieb er. „Der Himmel, die Bäume, das Wasser, alles hat hier seinen besonderen Reiz, der sich nicht erklären läßt, den man einfach fühlen muß. Und auch ich fühle ihn, diesen wonnigen Reiz, der seine wunderbare Macht auf meinen kranken Körper ausübt und mir Genesung bringen wird. Ich habe heute mit dem

Grundriß der Alhambra begonnen. Es muß ein großartiges Gemälde werden. Mit wahren Feuerwerk arbeite ich an mein Werk, von dem ich mir großen Erfolg verspreche. Du wirst staunen, wenn ich dir sage, daß ich heute am ersten Arbeitstage eine Bekanntschaft gemacht habe. Zwei Damen...“

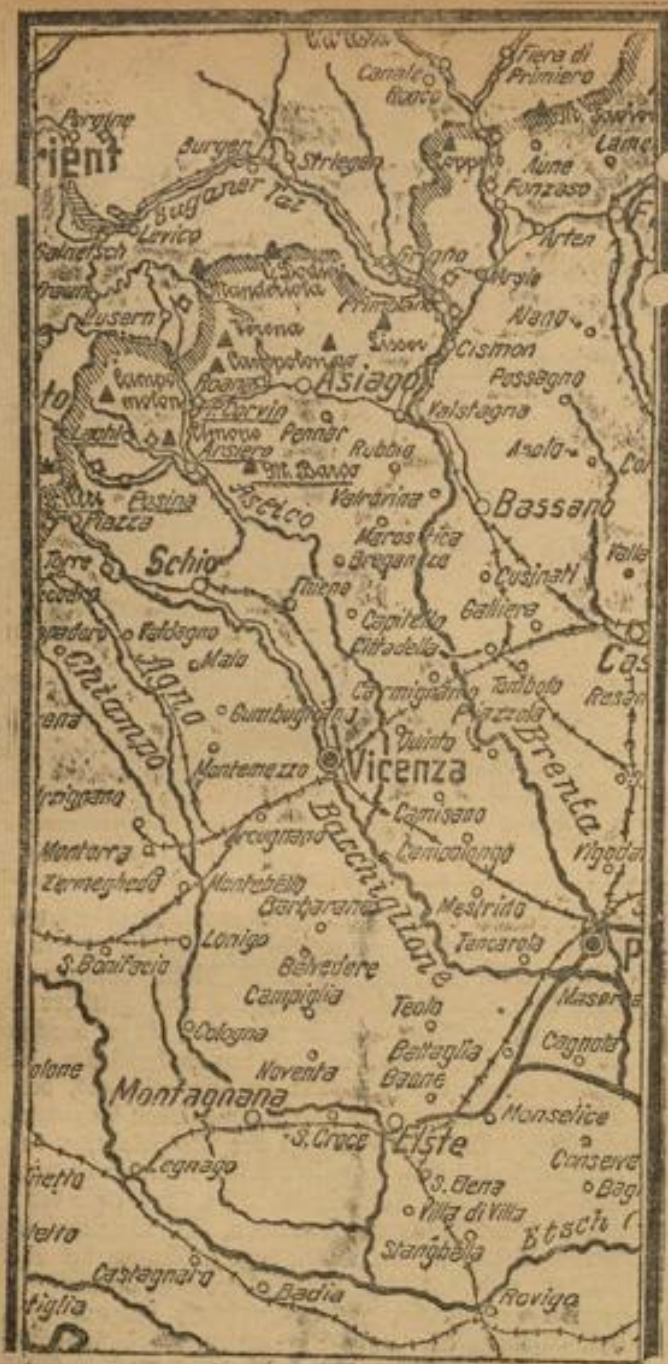
Nedwiy hielt einen Augenblick inne. „Nein,“ sagte er, „Herta soll nicht unnütze Eifersucht gequält werden. Es hat keinen Sinn, ihr die Begegnung zu schreiben. So gleichgültig mir dieselbe ist, so peinlich kann sie dem Gemüt des geliebten Mädchens werden.“

Er zerriff das Blatt und begann von neuem. Auf dem Schreibtisch stand in rotem Pelucherahmen Hertas Porträt. Er nahm es in beide Hände und betrachtete das liebliche Gesicht voll inniger Zärtlichkeit. „Nein, Herta,“ flüsterte er, „ich habe keinen anderen Gedanken als dich, du darfst mir getrost vertrauen.“

Fragend blickten die großen blauen Augen zu ihm auf und das Lächeln um den Mund verließ dem Wilde den Schein des Lebens. Nedwiy presste einen heißen Kuß darauf, ihm wars, als gäben ihre Lippen den Kuß zurück.

Auf eine kühle, wonnige Nacht folgte ein strahlender Morgen. Nedwiy, welcher daran gewöhnt war, früh aufzustehen, ließete sich eilends an, ließ sich von seiner freundlichen Wirtin das Frühstück bringen und verließ frühlichen Herzens seine Wohnung. Er wollte die Stunden, in denen die Sonnenwärme noch nicht den Höhepunkt erreicht hatte, benutzen, um eine kleine Wanderschaft auszu-treten. Den Nachmittag verbrachte er der Hitze wegen meist auf seinem Zimmer, wo er alsdann an einigen mitgenommenen Studien weiterarbeitete, während der Abend mit seiner goldigen Beleuchtung der Alhambra gewidmet wurde. In den Straßen war es noch ziemlich ruhig. Nedwiy schritt über den Plaza de la Constitution, weidete sich an den Anblick der prächtigen Bauten und schlug dann Richtung nach dem Albaicin ein, dem ältesten, meist von ärmeren Leuten, hauptsächlich Zigeunern, bewohnten Stadtteil. Zu den luftvollen, vielfach sogar noch in maurischem Stil erbauten Prachtgebäuden der Stadt lieferte der Albaicin einen arden Kontrast: niedrige verrukte





Oberitalien bis zur Etsch  
h) Vicenza 0 5 10 15 Km. W.T.B. 4765

### Das Ministerium Clemenceau.

Der alte Ministerstürzer Senator Clemenceau hat sein Ziel nun doch erreicht. Poincaré in seiner Not hat Clemenceau die Bildung des Kabinetts angeboten und dieser hat den Auftrag angenommen. Zu seinen Kollegen hat er Männer erkoren, die recht unbedeutend sind, ein Zeichen, daß der „alte Tiger“ die Regierung in allen Teilen selbst zu führen gedenkt. Nur einer, der Minister des Auswärtigen, Pichon, ist bisher in der Def-

Haar wechseln mit großen Höhlen ab, vor denen die „Gitanos“ in ihren vielfarbigen und vielfleckigen Gewändern sich lebhaft durcheinander tummeln, und ihr geflügeltes Gliederbau, die unbewußte Grazie, mit der sie sich bewegen, sowie ihre hübschen gebräunten Gesichter, mit den flammenden Augen und blühenden Zähnen über auf den Beschauer einen unwiderstehlichen Reiz aus. Auch Redwig fühlte sich von dem festlichen Leben und Treiben wunderbar angeheimelt. Seine Künstlerseele berauschte sich an der Poesie, die ihn umgab, während seine Augen mit Entzücken die unbewußte, ursprüngliche Schönheit des armenlichen Ortes erfaßten. Es gab hier so unendlich viel reizende Punkte, die eigens dazu geschaffen zu sein schienen, um mittels Farbe und Pinsel verehrt zu werden, so daß der junge Maler sich fest vornahm, in alternativer Zeit wiederzukommen, um das, was die Natur hier so verschwenderisch dem Auge darbot, seiner Sammlung einzureihen. Für heute mußte er, da er ohne die nötigen Utensilien war, sich allerdings mit der bloßen Bewunderung begnügen, aber auch diese allein bereite ihm schon einen großen Genuß. Fühlend, daß der ungeduldige Spaziergang seinen Durst erregt hatte, sah er sich endlich nach einem Wirtshaus um. Von einem wirklichen Gasthaus oder gar Hotel war selbstverständlich keine Spur, doch gewahrte er auf dem Schilde einer mehr schmutzigen als vertrauenswürdigenden Hütte die bezeichnende Aufschrift: „Bino y Aguardiente“, und ohne Zögern ging er auf dieselbe zu. Vor der Tür sah eine ältliche Frau von allgemeinem Aussehen und stützte an einer hölzernen Weiberrod, dessen ursprüngliche Färbung wahrheitsgetreu festzustellen selbst einem Maler hätte schwer fallen dürfen. Als sie bemerkte, daß Redwig auf sie zukam, sprang sie wie elektrisiert empor. Mit einer theatralischen Gebärde trat sie den „Caballero“, wie sie ihn gleich tituliert, einzutreten, und führte ihn in die sogenannte Gaststube, einen lahlen Raum, dessen einzige Einrichtung aus einem Tisch und einer Bank bestand, auf welcher letzterer sich momentan ein halbnaakter Junge behaglich hin und her wälzte.

„Geh weg, Carlos,“ befahl die Frau dem Buben, und gegen Redwig gewendet, sagte sie würdevoll, als äußere dies die Sache ganz bedeutend, hinzu, „es ist mein Sohn.“ Redwig konnte sich eines heiteren Lächelns nicht erwehren, trotzdem er bereits ernstlich bereute, in die vordere Spielbank eingetreten zu sein. Er hätte sein Glas Wein ebenso gut vor der Tür trinken können, und es hätte ihm gewiß nicht weniger gemundet, wenn er es ohne Kenntnis der im Hause herrschenden Unsauberkeit getrunken hätte. Das ließ sich nun leider nicht mehr ändern. Wahrheit zu Tode aber erschrak er, als die Frau, nachdem sie den Tisch durchwärmte war, dieselbe erst mit der Schürze abwischte, dann aber plötzlich, als bestimme sie sich eines Besseren, aus einer alten Truhe eine Art Mantel hervorholte und über die Bank breitete.

Kritiklichkeit von Bedeutung geworden und hat sich als be-  
kommenen und zähen Staatsmann erwiesen. Er ist ein  
Freund und Schüler Clemenceaus und diesem ganz er-  
geben. Clemenceau hat neben dem Vorsitz im Mini-  
sterium für sich das Kriegsministerium vorbe-  
halten; an der bisherigen Kriegsführung hatte er mit  
sonderer Schärfe seine Kritik geübt. Er verlangte, daß  
alle Kräfte an der Westfront eingesetzt werden und  
er war daher ein heftiger Gegner des Dardanellenente-  
nehmens und des Feldzugs in Mazedonien. In dem  
neugeschaffenen obersten Kriegsrat werden die jeweiligen  
Ministerpräsidenten sitzen, Clemenceau hat also jetzt Ge-  
legenheit auf die Kriegsführung entscheidend einzuwir-  
ken. Daß Poincaré Clemenceau berief, ist für die Lage  
in Frankreich bezeichnend. Er hatte, seitdem er am 18.  
Februar 1913 den Präsidentenstuhl bestieg, keinen gif-  
tigeren Feind als gerade Clemenceau und er wird sich  
dessen bewußt gewesen sein, daß er, der doch selbst gerne  
Politik auf eigene Faust betrieb, neben Clemenceau zur  
Weisheitslosigkeit verdammt sein werde, denn es gibt in  
Frankreich keine tatkräftigeren, aber auch keine rücksichts-  
loseren Persönlichkeiten als Clemenceau. Hat er doch sei-  
nerzeit auf die notleidenden Winzer der Champagne  
mit Maschinengewehren schiessen lassen.

George Clemenceau ist 1841 in der Vendée ge-  
boren und ließ sich Ende der 60er Jahre in Paris als  
Arzt nieder. Er war eine Zeit lang Präsident des Pariser  
Bürgervereins, kam dann in die Kammer und zeichnete  
sich durch rücksichtslose und leidenschaftliche Bekämpfung  
verschiedener Ministerien aus. Zu Eduard VII. und sei-  
ner Politik fühlte er sich als Deutchenhasser hinge-  
zogen und er unterstützte daher die Einkreisung Deutsch-  
lands auf jede Weise. Im Frühjahr 1906 berief Sar-  
rien den Draufkopf ins Ministerium, aber im Herbst  
desselben Jahres stürzte Clemenceau seinen Freund Sar-  
rien, wurde selbst Ministerpräsident und blieb es fast  
drei Jahre lang.

Frankreich hat nun seinen „starken Mann“; ob er  
auch der Mann ist, all das, was aus den Fugen ge-  
gangen ist, wieder einzurichten, wird sich erst zeigen  
müssen. Es ist ein andrer Ding, von der Rednertribüne  
oder vom Redaktionsstuhl aus Kritik zu üben, als selbst  
die bessere Hand anzulegen. Aber Clemenceau ist für  
die Fortführung des Krieges bis zum äußersten und so  
war er den Kandidat Englands; Poincaré mußte sich  
fügen. Lloyd George und Clemenceau haben manche  
verwandte Charakterzüge; wir wollen zusehen, wie sie  
sich mit einander vertragen.

Der ehemalige Minister Sembat schreibt in der  
„Humanité“: „Wir fürchten Clemenceau als Menschen:  
sein Charakter und die Wirkung seines Denkvermögens  
bilden für Frankreich eine drohende Gefahr. Unzulim-  
menhängendes, launenhaftes Temperament und Unbe-  
ständigkeit sind unheilbare Laster, die zu schwerem Un-  
glück führen können.“

### Der Weltkrieg.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 19. Nov. (Amtlich)  
Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach heftigen Feuerkämpfen am frühen Morgen blieb  
die Artillerietätigkeit in Flandern bis zum Mittag  
gering. Mit zunehmender Dämmerung lebte das Feuer am  
Nachmittag wieder auf und steigerte sich in einzelnen  
Abschnitten zwischen der Aisne und Bevelaere zu großer  
Stärke. Bei den anderen Armeen verlief der Tag  
außer kleineren Vorfeldkämpfen ohne besondere Ereig-  
nisse.

Der wegen seiner Kampfleistungen vom Bizetfeld-  
weibel zum Offizier beförderte Leutnant Buckler schloß  
gestern ein feindliches Flugzeug und 2 Fesselballone ab  
und errang damit seinen 27., 28. und 29. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz und Mazedo-  
nische Front keine größeren Kampfhandlungen.

#### Italienischer Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Asiago wiederholte der Feind seine  
erfolgreichen und verlustreichen Angriffe, um die ver-  
lorenen Höhen zurückzugewinnen.

Zwischen Brenta und Piave brachten die letz-  
ten Tage den Verbündeten in schwierigen Gebirgskämpfen  
eine neue Erfolge. In vorbereiteten, von Natur aus  
starken Stellungen suchte der Italiener uns jeden Fuß-  
breit Boden streitig zu machen. Neu herangeführte Kräfte  
warf er den vordringenden Truppen entgegen. Der un-  
überwindlichen Angriffskraft unserer Infanterie waren  
sie nicht gewachsen. Schritt für Schritt, zähle sich weh-  
rend, wich der Feind zurück.

In besonders erbitterten Kämpfen wurden Quero  
und der nordwestlich vorgelagerte Monte Cornella  
und der Feind in seine stark ausgebauten Stellungen  
auf dem Monte Tomba zurückgeworfen. Deutsche  
Sturmtruppen und das Bosnisch-Herzegowinische  
Infanterieregiment Nr. 2 zeichneten sich hierbei besonders  
aus. 1160 Italiener fielen in die Hände der Sieger.

An der unteren Piave schwoll der Feuerkampf  
zeitweilig zu großer Heftigkeit an.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

An der Westfront blieb bei unsichtigem Wetter die  
Lage ziemlich ruhig. — In Italien verstärkte sich der  
Druck in dem Abschnitt zwischen Brenta und Piave, immer  
weiter werden die Italiener nach Südosten abgedrängt  
und trotz ihrer tapferen Angriffe bei Asiago (zu deutsch:  
Schleggen) rücken die verbündeten Truppen auch von  
Westen immer näher an die Brenta heran. Man hat  
jetzt das Gefühl, daß die Vorbereitungen zu etwas  
Großem vollendet oder nahezu vollendet sind und daß

wir wieder am Vorabend eines großen Ereignisses stehen.  
Nicht man den italienischen Bericht, so sind die Ita-  
liener die Sieger. Es erscheint kaum fahlich, wie  
die welsche Heeresleitung nach dem Geschehen solche  
Schönfärbereien verbreiten mag, wo doch ein Buschmann  
begreifen muß, daß es nicht für Sieg spricht, wenn in  
1 1/2 Wochen eine Front von 300 Kilometer teilweise um  
60 Kilometer nach rückwärts verlegt werden muß. Die  
realistisch gewordene Front Cadornas unterscheidet sich von  
„rienigen Hindenburgs denn doch noch in einigen nicht  
unwesentlichen Stücken. Aber was soll man sich wun-  
dern, wenn das bei dem dürren italienischen Generalstabs-  
holz geschieht und es ist doch bei dem grünen der „Großen  
Flotte“ noch ärger. Die englische Admiralität behauptete  
frühzeitig, „leichte“ englische Seestreitkräfte seien gegen  
die Belgoländer Bucht vorgestoßen und deutsche Kriegs-  
schiffe haben dann das Weite gesucht. Nun hat der  
deutsche Admiralstab festgestellt, daß die „Leichten“ eng-  
lischen Streitkräfte sechs Schlachtschiffe brigeiert waren,  
denen leichte deutsche Streitkräfte entgegentraten, die so-  
fort das Geleitz aufnahmen. Auf den englischen Schif-  
fen wurden Vortreffer festgesetzt, worauf sich die „Große  
Flotte“ zurückzog. Die englische Admiralität fühlt viel-  
leicht daß sie sich bloßgestellt habe; sie sucht den ihr  
nicht angenehmen deutschen Gegenbericht mit der Be-  
merkung abzutun, sie habe keine weiteren Berichte erhalten.  
Da müßte es ja traurig um den Nachrichtenendienst der  
„Großen Flotte“ bestellt sein, wenn die Admiralität in  
London am 18. November nicht aufs Genueste von  
Seevorgängen unterrichtet wäre, die sich am 17. saß  
vor der englischen Küste abspielte haben. Aber die  
Admiralität wird wohl zu ihrer Schweißjamkeit triftige  
Gründe haben. Der Angriff war die erste Angriffs-  
probe auf die deutsche Bucht, eine politische Notwendig-  
keit, denn die Vorwürfe wegen der Untätigkeit der eng-  
lischen Flotte gegen den Ersten Lord Geddes saukten  
in vorletzter Woche im Unterhaus hagelnd. Es mußte  
etwas geschehen, nur hatte man es sich in London wohl  
anders gedacht.

Aus Rußland wird in Kopenhagen das Gerücht  
verbreitet, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, Oheim  
des Zaren, habe sich dem Kosakengeneral Kaledin zur Ver-  
fügung gestellt. Kaledin habe den Oberbefehl über die  
Kosaken an den Großfürsten abgetreten; im Falle des  
Sieges über die Bolschewiki solle die Zaren-Regierung  
wiederhergestellt werden. Das Gerücht ist interessant als  
ein Zeichen der gegenwärtigen Lage in Rußland. — Ke-  
renski soll einen Selbstmordversuch gemacht haben, es ist  
aber jedenfalls beim Versuch geblieben. Wichtiger wäre,  
wenn die Geheimverträge, die er auf seiner Flucht hat  
mitgehen heißen, in den Besitz der Bolschewiki gelangt  
wären, statt daß sie — wie anzunehmen ist — ins  
Londoner Staatsarchiv wandern.

Wie „Popolo del Liberta“ mitteilt, wurde die Lomb-  
bardei als Kriegszone erklärt. Die Römische „Tribuna“  
weist auf sich vorbereitende ernste Vorgänge am Gar-  
da-See hin, die für Italien von größter Bedeutung zu sein  
scheinen.

Durch die feindliche und einen Teil der neutralen  
Presse geht gegenwärtig ein angeblicher Tagesbefehl Hin-  
denburgs mit dem Satz: Alle Führer und Soldaten  
müssen wissen, daß vom Besitz Passschendaele 3 das  
Schicksal unseres Heeres in Flandern abhängt. Dieser  
oder ein ähnlicher Befehl existiert natürlich, wie W.T.B.  
meldet, nicht. Er ist von den Engländern erfunden  
worden, um ihren eigenen Raumgewinn in ein gün-  
stigeres Licht zu stellen.

### Die Ereignisse im Westen.

#### Der französische Tagesbericht.

W.T.B. Paris, 19. Nov. Amtlicher Bericht von gestern  
nachmittag: Nichts Besonderes.

#### Der englische Tagesbericht.

W.T.B. London, 19. Nov. Amtlicher Bericht von gestern  
morgen: Die Artillerietätigkeit an der Schiffsfront dauert  
auf beiden Seiten fort.  
Gestern wurde Saffa in Palästina von australischen  
und neuseeländischen berittenen Truppen ohne Widerstand besetzt.

### Der Krieg zur See.

Berlin, 18. Nov. Im westlichen Mittelmeer wur-  
den 11 Dampfer und 9 Segler mit über 36 000 WDT.  
vernichtet. Alle Dampfer waren bewaffnet.

Sissabon, 19. Nov. An Bord des Kanonenbootes  
Beira, das am Kai der Marinewerft lag, fand eine Ex-  
plosion statt. Ein Mann wurde getötet, 14 wurden  
verwundet.

### Der Krieg mit Italien.

#### Der italienische Tagesbericht.

W.T.B. Rom, 19. Nov. Amtlicher Bericht von gestern:  
Auf der Hochfläche von Schleggen schloß der Gegner in der  
Nacht vom 17. Nov. seinen Versuch fort, unsere Linie Monte  
Sistemol-Monte Costel-Somberto zu durchbrechen. Er griff  
in der Richtung des Monte Somo östlich von Gallio an. Der  
viertel wiederholte Angriff wurde glatt abgeschlagen. Weiter  
nördlich in der Richtung auf Calsera Meleitta eroberten unsere  
Abteilungen die vorgeschobenen Stellungen zurück. Zwischen  
Brenta und Piave nötigte am Abend des 18. Nov. der Druck  
verstärkter feindlicher Massen unsere Truppen, einzelne vor-  
geschobene Linien nach erbittertem und glänzendem Widerstand  
in guter Ordnung aufzugeben. Gestern vertrieb eine Abteilung  
sings der Piave den Feind vollständig aus der Gegend  
von Sogara. Die 13. Infanterie-Brigade (Pinerolo) wies  
einen Angriff bei Jenson mit blutigen Verlusten zurück und  
trieb den Feind immer mehr in die Flußläufe hinein. Ueber-  
gangsvorläufe an anderen Fronten wurden sofort vereitelt.  
Auf dem rechten Ufer der Piave haben wir am 18. und  
17. November 51 Offiziere und 1212 Soldaten gefangen ge-  
nommen und 27 Maschinengewehre erbeutet.



## Neues vom Tage.

### Berlin in Berlin.

Berlin, 19. Nov. Reichskanzler Graf Hertling ist heute vormittag hier eingetroffen.

### Versammlungsverbot.

Berlin, 19. Nov. Die unabhängige sozialistische Partei Deutschlands hatte für gestern in Berlin Versammlungen geplant, die behördlicherseits nicht zugelassen werden konnten. Im Anschluß an diese Versammlungen versuchten die Teilnehmer in geringer Anzahl im Osten Berlins auf den Straßen zu demonstrieren, wurden aber mühelos von der Polizei zerstreut.

### Französische Spionage gegen die Schweiz.

Bern, 19. Nov. Die Polizei hat eine weitverzweigte Spionage entdeckt, die von Frankreich gegen die Schweiz gerichtet war. In letzter Zeit mehrten sich die Anschläge gegen schweizerische Munitionsfabriken, Proviantlager usw., so daß man eine Planmäßigkeit vermutete. Endlich gelang es, einen gewissen Kästli zu verhaften, der mit französischen Agenten in Verbindung stand. Kästli beging im Gefängnis Selbstmord, er hinterließ aber ein schriftliches Geständnis, daß er von dem schweizerischen Wachtmeister Röttschet, der an einer Spionage-Organisation beteiligt war, gedungen worden sei, über die Verteilung der Schweizer Truppen für den französischen Militär-Attache Nachrichten zu sammeln. Röttschet habe ihm mitgeteilt, sobald die amerikanischen Truppen in Frankreich seien, werden die Franzosen mit Erlaubnis oder mit Gewalt durch die Schweiz durchbrechen, um der deutschen Stellung in Elsaß in den Rücken zu fallen. Röttschet habe auch den Franzosen Nachrichten über neue Verteidigungswerke in der Nordschweiz geliefert. Kästli sollte in den Munitionswerken in Chippis einen Ausbruch erregen und die Werkstätten in die Luft sprengen. (Die Italiener haben bis zum 24. Oktober an der Schweizer Grenze ein Heer bereit gehalten, das offenbar den Zweck hatte, die Schweizer im Süden zu beschäftigen, um den Franzosen den Einbruch über die Schweizer Grenze zu ermöglichen. Der rasche Schlag Hindenburgs hat, wie wir bereits in den Kriegsbesprechungen ausführten, den ganzen Plan der Entente über den Haufen geworfen. D. Schr.)

### Krawalle in Zürich.

Zürich, 19. Nov. Am Freitag rotteten sich in den Straßen einige tausend Menschen zusammen, angeblich um eine Kundgebung für den Frieden zu veranstalten. Der Polizei wurde Widerstand entgegengesetzt. Zwei Schupplente, ein junger Burche, eine Frau und ein Knabe wurden getötet, 70 Personen verwundet. Am Samstag wiederholten sich die Zusammenrottungen. Die Polizei war machtlos, sobald Militär herbeigerufen werden mußte, das auf die Menge feuerte. 5 Personen blieben tot, 25 wurden verwundet. Unter den Tumultuanten befanden sich viele aus Rußland emigrierte Menschen. Am Samstag wurden einige Bataillone nach Zürich geschickt. (Die Unruhen sind wohl auch durch Verbandsagenten angezettelt, wie diejenigen in Spanien im vergangenen Sommer. D. Schr.)

### Die Wirren in Rußland.

Petersburg, 18. Nov. (Reuter.) Die Beamten der Ministerien des Innern, des Handels, des Ackerbaus und der Lebensmittelversorgung, sowie 5 Mitglieder des Sowjets sind zurückgetreten, da sie ein sozialistisches Koalitionsministerium für nötig halten.

Stockholm, 18. Nov. Die Volschowiki, die den Krenel in Moskau besetzt hatten, haben sich nach langem Kampfe ergeben. Die Kosaken zogen in Kiew und Charlow ein.

## Baden.

### Die Eröffnung des Landtags.

(-) Karlsruhe, 19. Nov. Wie der Staatsanzeiger meldet, wird der auf Mittwoch den 28. Nov. vormittags 1/12 Uhr einberufene Landtag im Auftrag des Großherzogs von dem Staatsminister Dr. Frhr. von Dusch eröffnet. Vor der Eröffnung finden in der luth. Stadtkirche und in der Schloßkirche Gottesdienste statt.

### Vertretertag der Fortschrittlichen Volkspartei Badens.

(-) Karlsruhe, 19. Nov. Die Fortschrittliche Volkspartei hielt am Samstag und Sonntag unter Leitung des Landesvorsitzenden Stadtrat Dr. Fr. Weiß-Karlsruhe einen zahlreich besuchten Vertretertag ab. Am Samstag fand die Landesauschuss-Sitzung statt, die sich hauptsächlich mit den Fragen der inneren Neuorientierung beschäftigte. Die Vertreter der einzelnen Kreise erstatteten Bericht über die Arbeit im Lande. Als Vertreter der Zentralleitung nahm Abg. Defer-Frankfurt a. M. und Staatssekretär a. D. Dernburg an den Verhandlungen teil. Vorträge sprach amends in öffentlicher Versammlung über „Die geschlossene Front nach innen und außen“.

Auf dem Vertretertag am Sonntag, bei dem die völkparteiliche Fraktion des badischen Landtags durch die Abgg. Muser, Odenwald und Massa vertreten war, erstattete der Vorsitzende den Parteibericht. Nach einem Vortrag des Abg. Defer über die Fragen der politischen Lage wurde nahezu einstimmig eine Entschließung angenommen, in welcher sich die Fortschrittspartei zu einem Frieden der Verständigung und des Ausgleichs bekennt, der kein Verzichtsfrieden oder Hungerfrieden sei, der vielmehr dem Deutschen Reiche Sicherheit und Entwicklungsfreiheit gewähre. Nach einem Referat des Abg. Muser über die innere Politik wurde eine zweite Entschließung angenommen, in welcher zum Ausdruck kam, daß der Vertretertag erwarte, daß die Partei die ihr durch ihr Programm vorgeschriebene Politik beharrlich, besonnen und tatkräftig weiter verfolge. Reichstagsabg. von Schulze-Gavernig forderte, daß in den künftigen Friedensverträgen die Reichs- und Provinzialklausel aufgenommen werde, die für die Lebensinteressen des deutschen Volkes wichtiger seien, als Amerikionen.

In einer Entschließung wurden die Parteimitglieder im Reichstag und Landtag ersucht, dahin zu wirken, daß die Zwangswirtschaft möglichst bald wieder aufgehoben, die Fortführung der Sozialpolitik erstrebt wird. Weiter wurde in dieser Resolution gefordert, ausreichende Unterstützung des schwerbedrohten Mittelstandes und volle Erfassung der steuerlichen Leistungsfähigkeit jedes einzelnen, besonders der Kriegsgewinne.

(-) Karlsruhe, 19. Nov. In der vergangenen Woche wurde hier die Gründung einer Einkaufsgenossenschaft des bad. Konditoreiverbandes vollzogen. Als Vorsitzender wurde Hofkonditor Dehler in Karlsruhe, als Geschäftsführer W. Harfinger-Karlsruhe gewählt.

(-) Heidelberg, 19. Nov. Am Sonntag nachmittag ereignete sich bei der Haltestelle in Handschuhheim ein bedauerlicher Eisenbahnunfall. Ein mit Sonntagsausflüglern besetzter Zug der Nebenlinie Mannheim-Weinheim ist auf ein falsches Geleise gefahren und wollte gerade zurückfahren, als auf feiner Strecke ein von Heidelberg kommender Personenzug in voller Fahrt in den rangierenden Zug hineinfuhr. Dabei wurden 2 Fahrgäste beide Beine abgedrückt und mehrere andere Fahrgäste erheblich verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

(-) Sulzbach bei Weinheim, 19. Nov. Die Feldniebstahle nahmen in der letzten Zeit sehr überhand. Mit ungewöhnlicher Dreifachigkeit wurden in den letzten Nächten von verschiedenen Nestern ungefähr 8 Zentner Vorkraut und gegen 30 Zentner gelbe Rüben geraubt.

## Württemberg.

### Rationalliberale Landesversammlung.

(Schluß.)

Abg. Dr. Strefemann fährt fort: Angesichts des unabhängigen Volkes, müsse das Selbstbestimmungsrecht auch dem Völkern zugestanden werden. Vor einer Selbstständigkeit dieses Landes, die nicht in engster militärischer und politischer Verbindung mit Deutschland liege, sei zu warnen, da es sonst eine leitliche Republik mit Unterdrückung des Deutschtums wäre. Es sei zu hoffen, daß die den deutsch-baltischen Führern gegebenen Versprechungen in der entscheidenden Stunde auch gehalten werden. Von einem früheren Wirtschaftsboghot der Welt gegen Deutschland zu sprechen, sei töricht. Das wärdigen traurige deutsche Diplomaten sein, die mit diesen gewaltigen Faustpfändern in der Hand eher vom Friedensstich ausfinden, ehe nicht die Entente den Gedanken eines solchen Kriegs völlig aufgegeben hätte. (Zustimmung.) Diese Pläne unserer Gegner würden uns nicht so viel schaden als die Durchführung mancher Ideen des Staatssozialismus. Schwer empfinden werde im Innern die Einengung der wirtschaftlichen Betätigung, das Zusammenfallen des industriellen und gewerblichen Mittelstandes. Entschieden zu bekämpfen sei der „Sozialismus“ einiger Schriftsteller und der wirtschaftliche Sozialismus der sozialdemokratischen Partei.

Von dem Gesichtspunkt aus, einen neuen Burgfrieden auf der Grundlage eines Programms von wenigen Punkten zu schließen, habe die Partei mit den Sozialisten vom 19. Juli verhandelt. Dabei hätten die Rationalliberalen erklärt, daß sie dem neuen Programm nur zustimmen, so weit es sich nicht auf den 19. Juli beziehe; dem sei von keiner Seite widersprochen worden. In Zentrumskreisen und in der Volkspartei werde jetzt selbst der Gedanke lebendig: Wir müssen los vom 19. Juli! Keine Partei dürfe als vaterlandslos bezeichnet werden, so lange Angehörige dieser Partei mit ihrem Blut und Leben unsere Marken schützen. Wir haben kein Interesse daran, die Sozialdemokratie in die alte Opposition zum Staat hinabzustoßen. Die Notwendigkeit einer tragfähigen Mehrheit im Reichstag sei schon im Hinblick auf die künftige Steuererhebung bedauerlich. Die Hauptgrundlage der künftigen Mehrheit sei in dem engen Zusammenarbeiten der beiden Mittelparteien, der Nationalliberalen und des Zentrums, zu erblicken. Dann werde der Anschluß nach rechts und links ermöglicht. Der monarchische Gedanke werde bei den Bestrebungen, der Volkspartei einen größeren Einfluß auf die Geschicke des Landes zu gewähren, durch nichts mehr vertieft, als wenn der Monarch nicht in der Feuerlinie der Kritik stehe.

Die Rede fand lebhaften Beifall. Eine vom Vorsitzenden erst vorgeschlagene Entschließung folgenden Inhalts fand einstimmige Annahme: „Die Landesversammlung der Rationalliberalen Partei Württembergs, aus allen Teilen des Landes liberale, zahlreich besetzt, billigt die von dem Führer der Reichstagsfraktion, Dr. Strefemann, aufgestellten Richtlinien für die zukünftige Arbeit der Partei. Die Landesversammlung ist durchdrungen von der Überzeugung, daß eine freie und vollständige Entfaltung der inneren staatlichen Verhältnisse nur auf dem Boden eines neu gestärkten und für alle Zukunft gesicherten Deutschland möglich ist.“

(-) Stuttgart, 19. Nov. (Der König an der Front.) Gestern nacht ist der König in Begleitung des Kriegsministers von Marchtaler, des Generaladjutanten, der Flügeladjutanten und des Leibarztes Dr. v. Gufmann nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgereist.

(-) Malmöheim, 19. Nov. (Schwere Verletzung.) Gestern früh wurde am Bahngleis in der Nähe der Steinbrüche eine etwa 50 Jahre alte Frau schwer verletzt aufgefunden. Die Frau wurde in das Weiberstädt Spital übergeführt. Das Unglück muß schon am Samstag abend passiert sein und lag die schwerverletzte Frau die Nacht über im Freien. Es ist nicht festgestellt, ob ein Unglücksfall oder ein Selbstmordversuch vorliegt. (Leonberger Bzg.)

### Unmäßliches Wetter.

Die Wetterlage ist im wesentlichen unverändert. Am Mittwoch und Donnerstag ist teilweise bedecktes, in der Hauptsache trockenes und mäßig kaltes Wetter zu erwarten.

### Unterschiedlicher Pöbel-Reizert von der Feinspreckabteilung (aus Stuttgart).

(Kt. M.) Unterschiedlicher Reizert hat sich in den Karpaten bei Durchsicht von Feinspreckabteilungen glänzend bewährt und dadurch ein gut Teil zu den dortigen Erfolgen unserer Kampftuppen beigetragen. Mehr als einmal galt es für ihn schwierige Streckzüge auszuführen, wobei er vor keiner Gefahr zurückschreckte. Im höchsten feindlichen Feuer hat er gar oft hervorragenden Mut und Tapferkeit bewiesen. Die ihm von seinem König verliehene Goldene Militärverdienstmedaille ist der wohlverdiente Lohn für all seine schnellen Taten.

## Die Herrin von Arholt.

Roman von Levin Schüding.

Er war es der meiner Schwester riet, die alte Wendeltreppe in Arholt ganz abtzen und dafür ein geräumiges helles Treppenhäus herstellen zu lassen — es war damals, weißt Du, Marie,“ wandte sich das Stiftsfräulein an ihre Nichte, „als man im Manerwerke bei den Arbeiten die kleine eiserne Kiste mit allerlei alten Münzen fand.“

„Ich weiß, liebe Tante,“ sagte Marie.

„Man fand alte Münzen,“ fiel Naban, des Silbermannschen Kummers gedenkend, ein — „die später hierher in das kaiserliche Kabinett kamen?“

„Hierher?“ sagte das Stiftsfräulein. „Das weiß ich nicht. Aber es ist sehr möglich. Weißt Du es, Marie? besitzest Du nicht selbst solche Münzen; hast Du mir sie nicht gezeigt — vor längerer Zeit?“

„In der Tat, liebe Tante, habe ich Dir einige davon einmal gezeigt. Ein halbes Duzend der größten und wertvollsten hat die Mutter schon vor vielen Jahren, wie sie mir erzählte, an einen Herrn verkauft, der auf alte Kunstfachen sahndnen ging und der einen großen Wert darauf legte, sie zu bekommen. Einige wenige davon hat die Mutter aber für sich behalten und nachher mir geschenkt. Ob die anderen hierher nach Wien gekommen, davon weiß ich nichts. Ich hörte nie davon.“

Marie hatte rasch und mit jener Tonlosigkeit gesprochen, womit man Dinge, die uns nicht interessieren oder über die man rasch hinweggleiten möchte, erledigt. Sie hatte dabei sich tiefer über ihre Arbeit gebückt. Und so ließ man das Gespräch über die Münzen, das Naban ja nicht ergänzen durfte, fallen.

Die Stiftsdame fragte Naban, wie ihm das Klima Wiens gefalle, ob er sich wohl darin fühle, ob er von dem kaligen Staube nicht leide, und dann fuhr sie fort, wie sie es anfangs anfing, wie sie aber finde, daß es

besser als sein Ruf sei. Die alte Dame war dabei auf etwas, das eine Lebensfrage für sie schien, geraten, denn sie sprach viel darüber und klagte am Ende über ihre Nichte, die mit soviel jugendlicher Unbekümmertheit bei jedem Wetter ausgehe und so gar keine Sorgen habe, überall hinzugehen in der großen Stadt, während in vielen Häusern doch sicherlich ansteckende Krankheiten herrschten, und ein junges Mädchen doch nie davor sicher sei, auf unangenehme Begegnungen zu stoßen.

„Ich gehe doch nie in ein mir unbekanntes Haus, ohne Anna bei mir zu haben,“ gab Marie zur Antwort. „Als ob die Anna ein Schutz wäre!“ fiel die Großtante ein.

„Gegen ansteckende Krankheiten freilich nicht,“ entgegnete Marie lächelnd — „da schützt mich am besten meine Furchtlosigkeit; ich denke nicht an mich, nicht daran, daß mir etwas zustößen könne.“

„Leider,“ seufzte die Tante, „bis es zu spät und Dir etwas angehängen ist! Aber Du hast einmal Deinen Beruf verfehlt, Du bist einmal eine geborene barmherzige Schwester.“

Es ist schrecklich mit meiner Nichte, Herr von Mured, sie hat eine wahre Manie, sich mit allerlei armen Volke einzulassen, von dem sie ausgeplündert, ausgebeutet wird — ich bin überzeugt, sie ist unter diesen Menschen schon überall bekannt. Einer weiß sie dem Andern zu, und so vermehrt sich diese schreckliche Kunstschaff, die sie sich gemacht hat, und die Vast mit jedem Tage... in die höchsten Stockwerke, in die Dachkammern klettert sie empor, um da, weiß Gott, in welche Szenen und Dinge zu blicken, die doch, das werden sie mir zugeben, Herr von Mured, nichts für die Augen eines jungen Mädchens sind...“

„Ich fürchte,“ fiel Marie von Tholenstein ein. „Herr von Mured, liebe Tante, wird Dir nichts zugeben. Er begriff es, daß man, von Notleidenden angegangen, mehr tun möchte, als sich durch einige Kreuzer mit ihnen absünden. Wenn ein alter, durch die Arbeit oder im Krieg invalide gewordener Mann um seine Klagen vorbringt, so

tut man ihm doch mehr wohl, wenn man geduldig seine Geschichte anhört, mit Teilnahme auf seine Lage eingeht und mit ihm darüber spricht, als durch die geringe Gabe, die man ihm hinterlassen kann. Und armen verlassenen Kranken hilft man gar nicht durch ein Almosen, das im Augenblicke verzehrt ist, man muß zu ihnen gehen, man muß sehen, wo es und was am Nötigsten fehlt, und ihnen das zu verschaffen suchen...“

Naban blickte mit leuchtenden Augen auf Marie, die mit ihren feinen weichen Zügen etwas so Hinzuführendes und Bezwingendes für ihn hatte. Es waren ihm ja nun auch alle letzten Mittel, die anfangs um ihre Erscheinung für ihn gelegen, geschwunden — er wußte, wie es zuging, daß er sie in so auffallenden Unterredungen mit Invaliden und alten Frauen erblickt, und wenn man sie damals, wo er ihr nachgegangen, vor ihm verleugnet hatte, so war auch das nicht schwer zu erklären — er hätte sich jedoch, darnach zu fragen und seine Verwegenheit zu gestehen. Nach ihrem Amazonentum fragte er aber doch, indem er erwähnte, daß er sie einmal als lähne Reiterin zu sehen Gelegenheit gehabt; er hörte, daß sie zuweilen ein Pferd einer entfernten Verwandten benutze und deren Brüder sich auf einem Ritte durch den Prater anschließe. Daheim in Arholt war sie ja gewohnt, auf diese Art häufig ihre Ausflüge zu machen.

„Was ja wahrhaftig besser ist, als Deine Ausflüge unter die Dächer,“ fiel die Tante dabei ein.

„Die Sie dem gnädigen Fräulein doch auch nicht übel nehmen dürfen,“ meinte Naban. „Jeder folgt dem Antriebe seiner Natur, und wir haben doch dem Himmel zu danken, wenn diese Natur eine so edle und gute, so von dem Drange, wohl zu tun, erfüllt ist. Nur vor der Maßlosigkeit müssen sich, glaube ich, dabei alle Frauen naturen bewahren, da ihnen diese in allen Dingen so bedenklich nahe liegen soll. Wir gehören doch hauptsächlich uns selber an und dann erst denen, die uns mit der Schilferung ihrer Not gefangen nehmen.“



